


00 180

00 180

29

Historische Nachricht
von
dem letzten Lebensjahre
Königs
Friedrich,
des Zwenten,
von
Preussen.


Vorgelesen
in
der öffentlichen Versammlung der Akademie
den 25ten Jenner 1787.
von
Seiner Excellenz
dem Herrn Grafen von Herzberg.

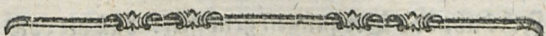
1 7 8 7.

Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.



Additional faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

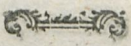




Da diese Akademie immer gewohnt gewesen ist, den 24sten Jänner, als den Geburtstag des Königs ihres Wiederherstellers, in einer öffentlichen Versammlung zu feiern; und da diese Gewonheit auch künftig zum Andenken der Erneuerung der Akademie, welche auf denselben Tag trifft, fortzauren soll: so glaubte ich, meiner Pflicht als Akademist nicht besser genügen zu können, als wenn ich in dieser Sitzung eine Abhandlung vorläse, die sich auf einen Gegenstand unsrer Staatswohlfarth bezöge, und worinn ich zugleich eine kurze Rechenschaft von den öffentlichen Verhandlungen des vergangenen Jahres und der Staatsverwaltung eines Monarchen darlegte, der seit lange allgemein als das Muster der Könige anerkannt worden, und dessen Thaten nicht die Publizität zu scheuen brauchen,

Ich habe das Vergnügen genossen: daß die edle öffentliche Bekanntmachung in diesem Punkte, die fast allgemeine Billigung verständiger und vorurtheilsfreier Personen in und ausser unserm Lande, und den für mich schmeichelhaften Beifall der ersten und verehrungswertheften Fürsten in Europa, erhalten hat; daß man dadurch das Glück und die innere Stärke der an Oberfläche und Ausdehnung sonst so mittelmäßigen Preussischen Monarchie hat genauer kennen lernen; und daß dadurch Bewunderung, und zugleich, zum allgemeinen Nutzen der Menschheit, Nachahmung in den andern Regierungen Europas entstanden ist.

Es ist sehr betrübend für uns, daß dies das letztemal ist, wo ich ein so ehrenvolles Geschäft übernehmen kan; da uns der Tod am 17 August vorigen Jahres Friedrich den Zweiten entriß, diesen geliebten und bewunderten König, der so lange den Inhalt zu so interessanten Vorlesungen gewährte. Wir mußten über diesen Verlust untröstlich sein, wenn nicht dieser selbe König, eben so groß nach seinem Tode als während seines Lebens, durch sein Beispiel und seine Lehren einen Nachfolger gebildet hätte,



in welchem er nach seinem eigenen Ausdrucke, wieder auflebt*), der seine Staatsverwaltung nach denselben Grundsätzen fortsetzt, und sie da, wo menschlicher Unvollkommenheit wegen dies nöthig ist, berichtigt, der endlich auf demselben Wege der Gerechtigkeit Güte und Staatstugend, dem daurendem Ruhme entgegen wandelt, welcher immer ihre gerechte Belohnung ist.

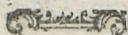
Zwar hat der Hochsel. König nur die Hälfte des letzten Jahres durchlebt; aber dennoch würde dies Jahr mir hinlängliche Materialien zu einer eben so ausführlichen Vorlesung, als ich in den vergangenen Jahren hielt, gewähren, wenn die Zeit und Umstände es erlaubten und foderten. Aber, daß eine Verwaltung der innern Landesangelegenheiten fast immer gleichförmig war, so brauche ich nur kurz zu sagen: daß Friedrich II. im letzten Jahre seiner Regierung beinahe das nemliche, als in den vorigen Friedensjahren that. Er hat alle die öffentlichen Unternehmungen vollendet und ausgeführt, die ich, als entworfen und beschossen, am Ende meiner vorjährigen Vorlesung über den wahren Reichthum der Nationen angekündigt hatte. Er hat

*) Qui le recommence.

die Summe von drei Millionen Thalern auszahlen und anwenden lassen, so wie sie zur Ausführung der dort angegebenen Gegenstände bestimmt war; aber Er ist zugleich noch viel weiter gegangen, wie Er es immer that, nachdem Vorfälle und Umstände es erheischten. Das vorige Frühjahr hatte große Ueberschwemmungen der Weichsel, Oder, und Warthe verursacht; der König ließ daher sogleich die Dämme wieder in Stand setzen, und gab an eine halbe Million Thaler her, um sowohl den armen Landleuten den durch das Wasser erlittenen Schaden zu ersetzen, als ihnen die Wiederherstellung ihrer Ländereien möglich zu machen. Mit der äussersten Mühe erinnere ich mich, daß, als dieser große König erfuhr, daß vieles Land an der Oder durch diese Austretung des Flusses ganz versandet worden, Er seinen Finanzministern alle Summen, die sie fordern könnten, anbot, um diese versandeten Ländereien abräumen, und wieder in ihren vorigen Zustand setzen zu lassen, und den fruchtbaren Boden von den Sandgebirgen zu befreien, die ihn jetzt bedekt hatten; — und daß Er höchst ungern ihren Vorstellungen von der physischen Unmöglichkeit der Sache nachgab. In den Jah.

ren 1785 und 1786 war die Erndte in allen nördlichen Ländern sehr geringe und weniger als mittelmäßig gewesen; aber der König ergriff so richtige und so schnelle Maßregeln, daß der Getreidepreis in seinen Staaten nicht so hoch stieg, daß seine Einwohner und seine Kriegsmagazine (obgleich Er aus den letzten den Bedarf zum Unterhalt und zur Aussaat des Landes hernahm) das Getreide zu einem gewöhnlichen Preise erhielten, und daß wir noch eine sehr ansehnliche Kornausfuhr aus den Häfen von Memel, Königsberg, Elbing, und Danzig, nach Schweden und Dänemark machen konnten. Auch haben die Bevölkerung und Manufakturen der Preussischen Staaten auf keine Weise durch den Mangel der genannten Jahre gelitten *), wie es sonst

*) Es ist in Paris ein seltsamer Streit unter den Journalisten über die Bevölkerung der Preussischen Staaten entstanden. Hr. Mallet Dupan, Herausgeber des Journals de Paris, hatte zufolge einer meiner akademischen Abhandlungen behauptet: „Daß die Bevölkerung der Preussischen Staaten unter König Friedrich II. sich fast verdoppelt habe.“ Dagegen wandte Hr. Abbe Baumdeau, Herausgeber des Mercure de Paris, ein: „sie habe sich kaum um ein Drittel vermehrt;“ wobei er diese Berechnung macht: die Preussische



gewöhnlich geschieht. Es waren in allen Preussischen Staaten: in dem Jahre:

	Heirathen.	Geburten.	Todten.	Ueberschuß der Gebornen.
1786:	45,259	211,188	161,827	49,361
1785:	-----	210,037	157,606	53,126

Wenn man die Liste des Jahres 1786 mit den Listen der vorigen Jahre 1784 und 1785 vergleicht, die ich in meinen Vorlesungen die-

Bevölkerung habe im Jahr 1740. 2,240,000, und 1785. nicht mehr als 5 und eine halbe Millionen betragen, man müsse für die neuen Staaten 2 und eine halbe Million abziehen, und so blieben für die Bevölkerung der alten Staaten nur 3 Millionen. Allein, Hr. Baudeau begehrt hier zwey Irrthümer: indem er im J. 1785. allen Preussischen Staaten nur eine Bevölkerung von 5 und einer halben Million zuschreibt, da sie doch mit Inbegriff des Militairs, 6 Millionen beträgt; und indem er zwey und eine halbe Million für die neuen Staaten abrechnet, die doch nur 2 Millionen geben. Nimmt man als Thatsache an, wie man es mit Grunde und zufolge der Zählung kann: daß die gesammte Bevölkerung der Preussischen Staaten 1740. nur 2,240,000 betrug; daß sie 1785. 6 Millionen ausmachte; und daß man für die neuen Staaten nur 2 Millionen abrechnen kann; so hat die Volksmenge der alten Staaten sich wirklich von 1740. bis 1785. um 1,660,000 Köpfe vermehrt, und man kann folglich mit Recht sagen, daß sie sich fast verdoppelt hat.

fer beiden Jahre bekannt gemacht habe; so wird man finden, daß im Jahr 1786, obgleich es nicht glücklich und fruchtbar war, die Zahl der Gestorbenen und Gebornen mit den Zahlen in den vorigen Jahren fast übereinkommt *), daß folglich die Bevölkerung dieselbe muß gewesen sein, und daß sie in demselben Verhältniß durch den ansehnlichen Ueberschuß der Gebornen zugenommen hat. Dieselbe und noch vortheilhaftere Bemerkung kan ich über den Nationalprodukt der Preussischen Fabriken machen. Dieser betrug während des Jahres 1786 34 Millionen Thaler, da er im Jahr 1785 nur 30 Millionen für dieselben Gegenstände betragen hatte, die ich in meiner vorjährigen Abhandlung angegeben habe. Dieser ansehnliche Ueberschuß kömmt daher: daß die Linnenmanufakturen 2 Millionen, und die Wollenmanufaktur eine Million mehr als im J. 1785, getragen haben, und daß die Fabrikation des Landtabaks, welche nur zu 1 Million angegeben war, wirklich in diesem Jahre, wie in mehrern vorhergehenden, zwei und eine halbe Million Thaler betragen hat. Man

*) Im J. 1784. waren 211,113 Geburten, 152,048 Tode, mithin der Ueberschuß an Gebornen 59,162.



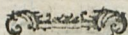
muß hier die, in der vorjährigen Abhandlung
 gemachte, Bemerkung wiederholen: daß diese
 34 Millionen nicht den ganzen Ertrag der Preus-
 sischen Produkte und Fabrikate ausmachen, son-
 dern daß noch viele wichtige Artikel daran fehlen,
 als: Holz, Korn, Salz, Hanf, und ein
 großer Theil des Mineralreichs. Da ich in mei-
 nen vorigen Abhandlungen über die Bevölke-
 rung und über den wahren Reichthum der Staa-
 ten das erschöpft habe, was ich bekannt machen
 wollte, um die erstaunenswürdigen Fortschritte
 zu zeigen, welche der Hochsel. König in der innern
 Staatsverwaltung gemacht hat; so schrenke ich
 mich jetzt auf die wenigen so eben beigebrachten
 Bemerkungen ein, bloß um zu zeigen, daß
 Friedrich II. in der innern Verwaltung seiner
 Staaten nichts von der unermüdeten, und mit
 gleich glücklichem Erfolg bekroneten Sorgfalt,
 während der letzten sieben Monate seines Lebens
 und des Jahres 1786 nachgelassen hat, unge-
 achtet der schmerzhaften und tödtlichen Krank-
 heit, die Ihn in dieser ganzen Zeit drückte. Ich
 kan und muß aber diesem großen König auch die-
 selbe Gerechtigkeit wiederfahren lassen, in Ab-
 sicht der großen ausländischen und politischen

Geschäfte, welche Europa überhaupt und Preussen insbesondere angehen. Ungeachtet seines hoffnungslosen Zustandes hat Er ihnen keinen Augenblick der fortgesetztesten Aufmerksamkeit und Anstrengung entzogen. Er las alle Berichte seiner auswärtigen Minister, diktirte alle Morgen von 4 bis 7 Uhr die unmittelbaren Antworten auf diese Depeschen, und unterhielt den ordentlichen Briefwechsel mit seinem Kabinetts- oder auswärtigen Departements- Ministerium über alle Gegenstände der großen Politik. So arbeitete Er während dieser sieben Monate des Jahres fort: um sein letztes großes Werk, den Deutschen Fürstenbund zu befestigen; um so werththätig, als es die Umstände erlaubten, die Unruhen in Holland beilegen zu helfen, und um seine Grundsätze und die Rechte seiner Länder gegen die Ansprüche der Stadt Danzig aufrecht zu erhalten. Dieselbe genaue und tägliche Korrespondenz hat Er mit den Ministern des Justiz- und des Finanz- Departementes unterhalten; und Er selbst, ohne einen Minister oder General, führte den ganzen Theil der militärischen Korrespondenz, indem Er seinen Sekretären und Adjutanten die Ordres diktirte. Ich erinnere

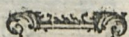
re mich, daß, da Er den letztern noch einige Tage vor seinem Tode alle die Manöver diktirte, die sie bei den Schlesiſchen Reuuen ſollten ausführen laſſen, Er die geringſten Umſtände der Lokalität dabei angab. Zur ſelben Zeit ließ Er den General Anhalt nach Potsdam kommen, um ihm die großen militariſchen Einrichtungen zur Errichtung der Freibataillone, zur Mobilmachung der Armee im Fall eines Krieges, u. ſ. w. u. ſ. w. vorzuſchreiben. In denſelben Umſtänden berief Er auch die Staatsminiſter Graf Hoyn und von Werder, und den geheimen Rath Schük aus Pommern, nach Potsdam um mit ihnen die neuen Entwürfe zur Weharmachung, Verbesserung, und Fabrikenanlegung einzurichten, welche Er im J. 1787 in den verſchiedenen Provinzen ausführen wollte; vorzüglich aber ſeinen Lieblingsplan: auf ſeine Koſten neue Dörfer in allen den Gegenden erbauen zu laſſen, wo die Landbeſitzer zu weitläufige Felder hätten und wo Jhn die Volksmenge zu geringe ſchien. Ein beſonderes Wohlgefallen machte ihm die Ausführung ſeiner Idee, 300 Schafe und Böcke aus Spanien kommen zu laſſen, um die Race in unſern Schäferereien zu

verbessern. Da diese Schafe einige Tage vor seinem Tode durch Porsdam gehen sollten, so erwartete Er sie mit Ungeduld, um einige davon nach Sans: Souci, und (wie Er sich ausdrückte) zum Besuche zu sich kommen zu lassen.

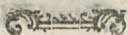
Ich erwähne diese Umstände, die geringfügig scheinen könnten, darum, weil sie stets dienen werden, die Wohlthätigkeit und die Größe seines Geistes, der alle mögliche Gegenstände der allgemeinen Wohlfarth umfaßte, in noch hellerem Licht zu zeigen. Ich kan alles hier angeführte desto sicherer und glaubwürdiger bewähren, da ich bei Friedrich II. auf seinem Schlosse Sans:Souci, die letztern fünf Wochen seines Lebens zugebracht habe: vom 9 Julius, da Er mich rufen ließ, bis zum 17. August da Er starb. Ich kann mit den Herren Grafen Schwerin, Görz, Lucchesini, und Pinto, bezeugen, die wir Ihn damals täglich drei bis 4 Stunden sahen: daß Er — obgleich so geschwollen und von der Wassersucht angegriffen, daß Er sich nicht allein aus seinem Stuhle bewegen konnte worinn Er Tag und Nächte zubrachte, ohne die Bequemlichkeiten eines Bettes ertragen zu können; und obgleich Er sichtbar ganz ausserordentlich



litt — daß Er dennoch nie das geringste Zeichen
 von Schmerz oder Unbehaglichkeit blifken ließ,
 sondern immer seine heitere zufriedne und ruhige
 Miene behielt, und ohne je von seinem Zustan-
 de oder vom Tode zu reden, uns immer auf das
 angenehmste und vertraulichste über die Zeitläuf-
 te, die Litteratur, die alte und neue Geschich-
 te, und vorzüglich über den Landbau, und die
 Kultur der Gärten, welcher Er noch immer an-
 legen ließ, unterhielt. Sein beständiger und
 täglicher Lebenslauf war dieser: daß, nachdem
 Er Abends und Morgens die Depeschen seiner
 Gesandten, und die militarischen und Civil-Ver-
 richte seiner Generale und Minister gelesen hat-
 te, Er des Morgens, um 4 oder 5 Uhr, nach
 der Menge der Geschäfte, seine drei Kabinets-
 sekretare einen nach dem andern zu sich hereit-
 kommen ließ, und dem einen die Antworten,
 (welche Er mir hernach zustellen ließ) auf die
 Depeschen jedes seiner Gesandten diktirte, dem
 beiden andern aber die Befehle und Antworten
 an die Staatsminister und Generale, über
 Kriegs: Finanz oder Justizsachen, wie auch die
 Antworten auf die unendliche Menge Briefe
 und Bittschriften von Privatpersonen; und als



Ies dies mit einer solchen Genauigkeit und Ordnung, vorzüglich bei den ungemein komplizirten Depeschen, daß die Sekretare nur die Titel, Formalitäten und Datum hinzuzusetzen hatten. Wenn dies Geschäft um 7 oder 8 Uhr geendigt war, ließ Er den Kommandanten von Potsdam, Generallieutenant von Rohdich, herein kommen, und nach ihm seine Adjutanten, um ihnen die militärischen Orders und was die Garnison jeden Tag thun sollte, mündlich vorzuschreiben. Nur nachdem Er auf diese Art seine königlichen Pflichten erfüllt hatte, sah Er auf einige Augenblicke den Wundarzt, und zuweilen einen Arzt, um das nöthigste für seinen Zustand zu besorgen. Um 11 Uhr ließ Er seine oben genannte Gesellschaft kommen, und unterhielt sich mit uns bis es 12 Uhr schlug, wo Er uns entließ und sein Mittagessen allein einnahm. Nachmittags unterzeichnete Er alle Depeschen und Briefe, die Er am Morgen diktirt hatte, und die seine Sekretare gegen die Zeit mußten expedirt haben. Dann ließ Er uns aufs neue gegen 5 Uhr rufen, und behielt uns bis 8 bei sich, wo Er uns zum Abendessen entließ; indes Er den übrigen Theil des Abends damit hinbrachte,



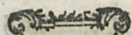
daß Er sich durch seinen Lecteur die Werke eini-
ger alten Schriftsteller, als Cicero, Plutarch,
u. s. w. vorlesen ließ, daß Er hierauf seine neuen
Depeschen las, und endlich den wenigen Schlaf
genöß, den Ihm sein Zustand erlaubte. Diese
Lebensweise war unabänderlich bis zum 15 Au-
gust fortgesetzt, an welchem Tage Er noch so rich-
tig durchdachte Depeschen diktirte, daß sie dem
erfahrensten Minister würden Ehre gemacht ha-
ben. Nur am 16 August hörte Er auf die großen
Geschäfte als König und Staatsmann zu füh-
ren; an diesem Tage verlor Er das Bewußt-
sein, und in der Nacht zum 17ten endete sein
Leben, indem Er seine große Seele, ohne eine
Convulsivische Bewegung, in Gegenwart mei-
ner und unsers würdigen Mitgliedes des Arztes
Hrn. Selle, ausathmete. — Ich hoffe, daß dieser
umständliche Abriß von der letzten Lebenszeit
Friedrichs II. weder der Akademie noch dem
Publikum gleichgültig scheinen wird; man sieht
wenigstens daraus, daß dieser große Mann seinen
Charakter durchgeföhrt hat, und immer bis zum
letzten Augenblicke des Lebens sich gleich geblie-
ben ist, ohne von den Schwachheiten der Na-
tur eine Aenderung zu erleiden.

Auch, glaube ich, wird es nicht mißfallen, wenn ich hier ein Gemälde des öffentlichen Lebens Königs Friedrichs liefere: zwar nur nach den Hauptzügen, aber doch auch mit den Haupttriebfebern seines politischen Betragens in den verschiedenen Vorfällen seiner so langen Regierung. Dieser Abriss kann zugleich dienen, seine Handlungen ins Licht zu stellen, und sie gegen die ungerechten oder zu strengen Urtheile die man darüber gefällt hat, zu retten. Ich werde dies Gemälde nur im Großen entwerffen, ohne auf einzelne Umstände mich ausführlich einzulassen; bloß nach meinem Gedächtniß, da ich alle Archivakten gelesen habe, und seit 1745, wo ich in Dienste trat, theils mithandelnde Person, theils Zuschauer dieser merkwürdigen Regierungszeit gewesen bin.

Friedrich II. war den 24 Jänner 1712 geboren, und war strenge, als Privatperson, und ohne Bekanntschaft mit den Wissenschaften, erzogen: zufolge der Grundsätze und des Charakters seines Vaters König Friedrichs Wilhelms. Als Er 1731 Neigungen zu einer Ehe: und zu politischen Verbindungen zeigte,

B

die den Absichten des Königs seines Vaters ent-
 gegen waren, ward Er zu Küstrin gefangen
 gesetzt und gerichtlich behandelt, und hatte die
 Erhaltung seines Lebens nur der Gerechtigkeit
 und Standhaftigkeit der Generale, die seine
 Richter waren, zu danken, mußte aber doch
 seinem Freunde, dem Lieutenant von Katt, den
 Kopf abschlagen sehn. Nachher blieb Er noch
 eine Zeitlang zu Küstrin, und mußte daselbst
 bei der Domainenkammer als Kriegs-rath arbei-
 ten: welches Ihm in der Folge sehr nützlich ge-
 wesen ist. Der König sein Vater versöhnte sich
 hierauf mit Ihm; Er vermählte sich, dessen
 Wunsche gemäß, 1731 mit der Prinzessin von
 Braunschweig, unserer würdigen verwittweten
 Königin; und begab sich mit Ihr nach dem
 Schlosse Rheinsberg, wo Er nachher seine mei-
 ste Zeit zubrachte, entweder in stiller Ruhe, oder
 in Uebungen der Kriegskunst bei seinem Regi-
 mente zu Ruppin, oder in Beschäftigung mit
 den Wissenschaften und fortgesetzten Briefwech-
 sel mit Suhm, Voltäre, und andern Gelehr-
 ten, wie auch mit dem Feldmarschall von
 Grumbkow über Regierungsangelegenheiten.
 Von dieser letzten Korrespondenz bewahrt das



Archiv noch eine sehr merkwürdige Sammlung. Seit dem J. 1732 betrug Er sich als ein sehr gehorsamer Sohn, und erwarb sich wieder das ganze Zutrauen und die ganze Freundschaft seines Vaters bis an dessen Tod. Da dieser den 31sten May 1740 erfolgte, so bestieg Friedrich II. den Thron, und erbte einen sehr wohl eingerichteten Staat, nebst einem Kriegsheere von 70,000 Mann, und einem ansehnlichen Schatze. Als fast zur selben Zeit der Mannsstamm des Hauses Oesterreich durch den Tod Kaiser Karls VI. erlosch, und die Fürsten von Baiern, Sachsen, und Spanien Ansprüche auf dessen Erbschaft (zum Theil oder ganz) gegen dessen Tochter Maria Theresia und gegen die Pragmatische Sanktion, unter dem Beistande des Französischen Hofes machten; so glaubte Friedrich II., auch die Rechte des Hauses Brandenburg auf vier Schlesische Herzogthümer geltend machen zu müssen, die seinen Vorfahren entrissen worden waren, und denen König Friedrich I. gegen das geringe Aequivalent des Schwibuffer Kreises entsagt hatte, welchen letztern der Wiener Hof ihm aus falscher Politik nicht einmal gelassen hatte, wodurch seine Ansprüche wieder ihre

Kraft erhielten. Friedrich forderte von der Königin von Ungarn nur die Herzogthümer Glogau und Sagan, und erbot sich dagegen zu zwei Millionen, und zur Gewährleistung der Pragmatischen Sanction und der Kaiserwürde für ihren Gemahl dem Großherzog von Florenz. Als Er aber wiederholentlich nur trockne abschlägige Antworten erhielt, verband Er sich mit dem Könige von Frankreich und den Kurfürsten von Sachsen und Baiern. Den letztern erhob Er auf den Thron des deutschen Reichs, und eroberte ganz Schlesien in den Jahren 1741 und 1742 durch die beiden Siege von Mollwitz und Czaslau. Aber da Ihn seine Bundesgenossen nur schwach unterstützten willigte Er in die Vorschläge des Wiener und des Londner Hofes, und schloß, unter der Garantie des Königs von Großbritannien, den 11 Jun. 1742 den Breslauer Frieden, durch welchen die Königin von Ungarn Ihm das wichtige Herzogthum Ober- und Niederschlesien bis an den Fluß Oppa, und nur mit Ausschluß der Fürstenthümer Jägerndorf Troppau und Teschen, abtrat.

Friedrich wandte die Jahre 1742, 1743, und einen Theil von 1744 an, um die Ruhe

und Süßigkeiten des Friedens zu genießen, und vorzüglich um seine neue Eroberung gleich seinen alten Staaten einzurichten. In dieser Zeit (im J. 1743) erneuerte und stellte Er auch diese Akademie wieder her, die Friedrich I. gestiftet hatte, die aber unter Friedrich Wilhelm vernachlässigt worden war, und sich nur durch die Thätigkeit ihrer eignen deutschen Mitglieder erhalten hatte. — Als der König 1744 sah, daß die Königin von Ungarn den Kaiser Karl VII. aus ganz Baiern bis nach Frankfurt vertrieben hatte, und ihre Armee über den Rhein gegangen und bis ins Innere von Frankreich gedrungen war; so konnte Er mit moralischer Gewißheit voraussehen, daß bei fernerm glücklichem Fortgange sie einst wieder Ansprüche auf Schlesien machen würde: und Er schloß daher im selben Jahre ein neues Bündniß mit Frankreich, dem Kaiser, und dem Landgrafen von Hessen Kassel, dem zufolge Er mit 80,000 Mann in Böhmen rückte, und die Besatzung und die Stadt Prag gefangen nahm und eroberte. Dies befreiete Frankreich, und zwang das österreichische Heer, wieder über den Rhein zu gehen und sich nach Böhmen zu wenden. Hier ward der

König von der gesammten österreichischen Macht angegriffen, und da Frankreich Ihn nicht die Hülfe schafte, welche es durch Nachrücken gegen die Armee des Prinzen Karl von Lothringen hätte schaffen sollen; so mußte Er mit Verlust Böhmen räumen. Ja das österreichische Heer, mit dem sächsischen verbunden, drang zu Anfang des J. 1745 in Schlessien ein, und glaubte es zu erobern; allein der König schlug sie gänzlich bei Hohenfriedberg, rückte hierauf wieder in Böhmen, und erhielt sich dadurch den unvermutheten Sieg bei Soor bis an das Ende des Feldzuges, da Er nach Schlessien gieng und darauf nach Berlin zurückkehrte. Aber hier entdeckte Er, mitten unter den Karnevalslustbarkeiten im Decembermonat, daß eine verbundene Armee, unter dem österreichischen General Grüne, durch die Lausitz gehn und Ihn in Berlin überfallen soll. Er eilte daher nach Schlessien, gieng mit einem Theile des Heeres nach dem linken Ufer der Elbe auf Meissen zu, ließ den andern Theil unter dem Befehl des Prinzen von Dessau von Magdeburg nach Dresden rücken, wo dieser Fürst den Sieg bei Kesselsdorf erfoch, zog hierauf siegreich in Dresden ein,

ließ da die Oper Arminius spielen, und durch seinen Minister Graf Podewils den 25 December 1745 einen neuen Frieden mit dem Wiener und dem Sächsischen Hofe, unter der neuen Vermittlung und Gewährleistung Großbritanniens, schließen: — durch eine Unterhandlung, die nicht über 24 Stunden dauerte, so wie dieser ganze große Feldzug keinen völligen Monat gedauert hatte. Diesen neuen Frieden der Ihm aufs neue Schlesiens, unter der Garantie des Großbritannischen und Russischen Hofes versicherte, und wodurch Er die, im September 1745 gegen seine Protestation geschehene Wahl des Großherzogs von Florenz zur Kaiserwürde anerkannte; diesen Frieden schloß Er besonders, weil Er sich von einem Angriff der Russen bedroht sah, weil Frankreich den Krieg nur vertheidigungsweise führen wollte, und weil Kaiser Karl VII. zu dessen Gunsten der König diesen Krieg angefangen hatte, gestorben war, und sein Sohn, der Kurfürst von Baiern, seinen besondern Frieden zu Füßen mit Oesterreich geschlossen hatte.

Wer ohne vorgefaßte Meinung diesen kurzen, aber wahren, Abriß der Begebenheiten



in den Jahren 1740 bis 1745 betrachten will, wird finden: daß, wenn der Hochsel. König in diesem Zeitraum mehrmal sein System geändert hat, Er dazu sehr triftige Gründe hatte, denen Er desto tabelloser folgen konnte, da Er in allen seinen Bündnissen stets die weise Staatsflugheit beobachtet hat, nicht die Rolle eines Hülfsiheiles, sondern eines Haupttheiles zu übernehmen, und da Er niemals von der Krone Frankreichs während seines Bündnisses mit derselben, Subsidiengelder gezogen hat, was auch das Publikum davon geglaubt hat. Noch besser und umständlicher hat Er selbst die Beweggründe zu diesen Aenderungen in der vortreflichen Geschichte seiner Zeit entwickelt, die Er selbst geschrieben hat, und wovon ich am Ende dieser Abhandlung Nachricht geben werde.

Nach dem zweiten schlesischen Kriege und nach dem Dresdner Friedensschluß, hatte Friedrich II. zwölf Jahre des Friedens: von 1745 bis 1756 während dieser friedlichen Zeit widmete Er sich ganz den Musen und der innern Staatsverwaltung, und beschäftigte sich un-
aufhörlich damit, durch alle mögliche Mittel den Ackerbau, die Künste, die Fabriken und

Manufakturen blühend zu machen, die Handlung, die Finanzen, die Staatseinkünfte, den Schatz, und das Kriegsheer, das nun bis auf 160,000 Mann angewachsen war, zu vermehren und zu verbessern. Man mußte ein großes Werk schreiben, um über alle seine innern Landesgeschäfte etwas ausführliches zu sagen; ich will nur die hauptsächlichsten davon angeben. Im Jahr 1746, gleich nach dem Dresdner Frieden schrieb Er und ließ Er drucken: die berühmten Denkwürdigkeiten von Brandenburg, welche die Geschichte seiner Vorfahren bis auf den Anfang seiner Regierung enthalten, und wozu ich Ihm größtentheils die Auszüge aus den Archiven, vorzüglich für die Geschichte des dreißigjährigen Krieges, und, für die Geschichte des Brandenburgischen Kriegswesens, gemacht habe: eine Arbeit, wozu ich damals als ein von der Universität zurückgekommener Jüngling gebraucht ward. Ich machte Ihm auch 1752 einen kurzen Abriss von allen seinen Unterhandlungen. Der König schrieb in dem nemlichen Zeitraum auch sein großes Gedicht von der Kriegskunst, und alle die Aufsätze in Versen und in Prosa, woraus die erste Sammlung der

Werke des Weltweisen von Sans: Souci be-
 steht. Er machte die erste Justizreform durch
 den Großkanzler Cocceji, dem Er selbst das
 Projekt zu dieser Reform angab, welches Er
 für ein Gesetzbuch, wie Justinians Werk, hielt,
 obgleich es nur eine Proceßordnung war. Man
 schaffte damals die Procuratoren ab, man ver-
 kürzte die Prozesse, aber man belegte sie mit
 zu vielen Sporteln, um den Gerichtskosten auf-
 zuhelfen. Von dieser Zeit began der König die
 großen Baue in Berlin und Potsdam, die An-
 legung der Kolonien, die Urbarmachung wüster
 Ländereien; Er ließ den Finowschen und den
 Planenschen Kanal graben, zur Verbindung
 der Oder, der Havel, und der Elbe. Zu Em-
 den errichtete Er zwei Handlungsgesellschaften
 nach Sina und Bengalen; die aber beide durch
 die ungeschickte Führung der Unternehmer miß-
 glückten. Er behauptete zuerst die Grundsätze
 einer Neutralität zur See gegen Großbrittan-
 nien; und verschaffte seinen handelnden Unter-
 thanen Entschädigung für die Preisen, welche
 englische Kaper von ihnen, während des Krie-
 ges zwischen Frankreich und England, gemacht
 hatten: indem Er den Engländern 200,000

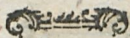
Thaler auf die zwei Millionen abzog, welche sie dem Hause Oesterreich auf Schlessien geliehen hatten, und deren Bezahlung Er im Breslauer Frieden übernommen hatte.

310 Während dieser unermesslichen Menge innerer Geschäfte versäumte Friedrich nicht, einen wesentlichen Antheil an den hauptsächlichsten Unterhandlungen in Europa zu nehmen. Er schickte 1748 den Herrn von Ammon, als einen Bevollmächtigten zum Kongress nach Achen, und erhielt die Gewährleistung aller kontrahirenden Mächte über die Abtretung Schlessiens an Jhn. Ungeachtet des zu Dresden geschlossenen besondern Friedens, setzte Er doch seine Allianz mit dem Französischen Hofe fort, und fügte sogar noch einen Handlungstractat im J. 1754 hinzu. Auch schloß Er in Gemeinschaft mit Frankreich im J. 1747 ein Bündniß mit Schweden. Eben diesem System zufolge widersezte Er sich 1750 und mehrere Jahre nach einander, in Gemeinschaft mit Frankreich und den Kurfürsten von der Pfalz und von Kölln, der von den Höfen zu Wien, Hannover und Dresden in Vorschlag gebrachten Wahl eines römischen Königs. Man pflog von allen Seiten in Deutschland die

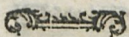


le Unterhandlungen über diese Angelegenheit. Aber sein Hauptaugenmerk waren immer die gefährlichen Absichten auf eine Wiedereroberung Schlesiens, die Er bei dem Wienerhofe voraussetzte. Er kannte den persönlichen Haß, den die russische Kaiserin und ihr Ministerium gegen Jhn hegten. Er glaubte zu wissen, daß die Höfe Wien und Petersburg nebst dem sächsischen Hofe ein politisches System gegen Preussen formirt hätten. Er entdeckte 1753 durch einen Zufall und durch die Verrätherei eines sächsischen Sekretars, daß diese drei Höfe 1746, sogleich nach dem Dresdner Frieden, eine Allianz und im Fall eines Kriegs einen eventuellen Theilungstraktat über seine Staaten geschlossen. Aus dieser Entdeckung und aus den sächsischen Depeschen, von denen Er posttäglich von 1753 bis 1756 Abschriften erhielt, zog Er den Schluß daß die Minister dieser drei Höfe nur daran arbeiteten, diesen Krieg einzuleiten. Geheime und wahrscheinliche Nachrichten ließen Jhn im Monat Junius 1756 glauben, daß der Augenblick gekommen, wo diese drei Höfe ihren gegen Jhn verabredeten Plan auszuführen und Jhn zu Anfang des Jahrs 1757 anzugreifen Willens

wären. Dreimal ließ Er die Kaiserin: Königin durch seinen Minister, Herrn von Klinggräf um Erklärung darüber bitten. Allein da Er nichts als trockene lakonische Antworten erhielt, so glaubte Er, der Absicht der drei Höfe dadurch zuvor kommen zu müssen, daß Er Sachsen und Oesterreich angriffe, ehe ihre Armeen in Bereitschaft wären. Er ließ mich den 20sten August insgeheim nach Sanssouci kommen und übergab mir die Depeschen des sächsischen Hofes, aus denen ich einen Auszug machte, der allen Höfen mitgetheilt ward, um ihnen die Absichten des Wiener und des sächsischen Hofes gegen Preussen, denen der König zuvorkommen zu müssen glaubte, zu beweisen. Darauf marschirte Er am Ende des Augusts gegen Sachsen, besetzte dies Land, umzingelte das sächsische Heer bei Pirna, und nachdem Er es gefangen genommen, ward es von Ihm seiner eignen Armee einverleibt. Er drang in Böhmen ein und gewann die Schlacht bei Lowosiß, die jedoch nicht entscheidend genug war, so daß Er dem ungeachtet genöthigt war, Böhmen zu verlassen und nach Sachsen zurückzukehren, wo Er sein Winterquartier nahm. Mitten unter diesen Vors



fällen ließ Er das Dresdner Archiv öffnen und schickte seinen Ministern alle Original:Depeschen dieses Hofes, nach welchen ich das berühmte Mémoire raisonné verfertigte und herausgab, worin aus den Original:Depeschen der Oesterreichischen und Sächsischen Minister die eventuellen Kriegs: und Theilungs:Pläne gegen Preussen bewiesen wurden. Es ist ausgemacht, daß diese Pläne wirklich existirten; aber da sie nur eventuell waren und die Bedingung voraussetzten, wosfern der König von Preussen Gelegenheit zum Kriege geben würde, so wird es immer unentschieden bleiben, ob diese Pläne jemals würden zur Ausführung gekommen sein, und ob es gefährlicher gewesen sein würde, sie zu erwarten, als ihnen zuvor zukommen. Wie dem auch sei, die Neugierde des Königs und der kleine Umstand der Verrätherei eines Sächsischen Schreibers sind die zuverlässigste Ursache dieses fürchterlichen siebenjährigen Krieges, der Friedrich II. und die Preussische Nation unsterblich gemacht, aber der auch beinahe den ganzen Staat zu Grunde richtete und ihn an den Rand des Verderbens brachte. Ich will mich hier in keine ausführliche Geschichte dieses be-

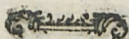


rühmten Kriegs einlassen, wiewol ich vielleicht mehr als andere im Stande sein dürfte, die vornehmsten Triebkräfte desselben aufzudeken. Da die Zeit und die Umstände dies nicht verstaten, so will ich mich begnügen, in einer bloßen Skizze ein politisches Gemälde von diesem Kriege aufzustellen.

Der König, der den Krieg von weitem zu sehen glaubte, und ihn für unvermeidlich hielt, schmeichelte sich mit der Hoffnung, sich vor Rußland dadurch sichern zu können, daß Er sich mit dem Könige von England durch einen geheimen zu Westminster den 16ten Januar 1756 geschlossenen Traktat vereinigte. Er hoffte, daß, da der Englische Hof in enger Verbindung mit dem Rußischen stand, jener diesen abhalten könnte, sich zu den Feinden Preussens zu schlagen. Der Französische Hof sah damals seine Allianz mit Preussen für erloschen an, und schloß 1756 den berühmten noch jetzt bestehenden Versaillertraktat mit dem Wiener Hofe. Frankreich, das damals schon in Krieg mit dem König von England wegen Amerika begriffen war, glaubte nichts bessers thun zu können, als ihn auch in seinen deutschen Staaten anzugreifen. Da es



überdies Sachsen befreien und Preussen von allen Seiten angreifen wollte, so zog es Schweden und den größten Theil des Reichs mit in dieses neue System hinein. Es schickte 1757 eine Armee, um die Westphälischen Staaten des Königs und das Kurfürstenthum Hannover zu erobern, und eine andere, um mit der Reichsarmee durch Hessen in Sachsen einzudringen, während die Schwedische Armee das Preussische Pommern überfiel. Der Wiener Hof bewog auch den Russischen, Preussen mit einer Armee von 80000 Mann anzugreifen, und zog seine ganze Macht in Böhmen gegen die Gränzen von Sachsen und Schlessien zusammen. Aus allen diesen Verbindungen entstand jener fürchterliche Krieg, den der König mit Engelland, dem Kurfürsten von Hannover, dem Herzog von Braunschweig, und dem Landgrafen von Hessen, gegen die verbundene Macht von Oesterreich, Frankreich, Rußland, Schweden und dem deutschen Reich während der Jahre 1757, 1758, 59, 60 und 1761 aushielt: zwar mit abwechselndem Glück, aber doch auf eine für die Nachwelt ungläubliche Art. Ich will hier keine besondern Umstände von diesem Kriege anfüh-



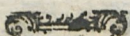
ren; das ist andern Zeiten, und andern Umständen und Schriftstellern vorbehalten. Auch hat der Herr Major v. Tempelhof, uns schon eine eben so einsichtsvolle als interessante Beschreibung von den zwei ersten Feldzügen geliefert.

Der im Jahr 1761 erfolgte Tod der Kaiserin Elisabeth befreite den König von einem der furchtbarsten Feinde, und verschafte Ihm sogar einen Allirten in der Person Peters III. indes Er auf der andern Seite den Subsidiën: Beistand von Engelland durch die Niederlegung des berühmten Pitt und durch den Eintritt eines neuen Englischen Ministeriums verlor, das Preussen auf keine Weise begünstigte. Die Revolution, die in Rußland 1762 durch den Tod Peters III. geschah, bedrohte den König abermals mit einem Kriege von dorther; aber die neue Regentin kannte ihren Vortheil besser und zog die Neutralität vor, und der König, der durch den Verlust der Festungen Schweidnitz und Kolberg von allen Seiten gedrängt war, fand während des Feldzugs im Jahr 1762 Mittel, Schweidnitz wieder zu erobern, und das Uebergewicht sowohl in Sachsen als in Schlesien



nen wieder zu gewinnen. Damals brachte Er es dahin, einen besondern Frieden mit Rußland und Schweden zu schließen, und endlich auch mit Frankreich, und selbst mit Oesterreich und Sachsen. Ich hatte das Glück, diesen Frieden zu Hubertsburg den 15ten Febr. 1763 auf eine eben so ehrenvolle als vortheilhafte Art zu schließen. Denn der König endigte diesen schrecklichen Krieg, ohne auch nur ein Dorf zu verlieren, zwar mit sehr erschöpften Kräften, aber mit einem desto größern Ruhme seiner Tapferkeit, seiner Kraft, seiner Hülfsmittel, und einer innern Stärke, die man bisher der Preussischen Monarchie nicht zugetraut hatte.

☉ Nach dem Friedensschluß zu Hubertsburg, und während der friedlichen Jahre von 1763 bis 1778, die ruhig im Genuß des Friedens, obgleich nicht ohne alle Bewegungen, hinslossen, widmete Friedrich II. sich aufs neue gänzlich dem Geschäft, seine ruinirten Provinzen, seine Finanzen, seinen Schatz, sein Heer, so wie das Glück der einzelnen Unterthanen wieder herzustellen; und es gelang Ihm, das Ganze in einem blühendern Flor zu bringen als vor dem siebenjährigen Kriege, und überhaupt der Preussis



schen Monarchie jene Konsistenz, jene Kraft und jenen Glanz zu geben, die sie noch in diesem Augenblick genießt, und die ihr einen Platz in der Reihe der ersten Monarchien Europens anweisen, ohngeachtet sie bei weitem nicht den äussern Umfang derselben hat. So brachte Er seine Armee auf mehr als 200000 Mann; ließ alle durch den Krieg verwüsteten Städte und Dörfer wieder aufbauen, errichtete eine unglaubliche Menge von Kolonien, neuen Dörfern, Fabriken und Manufakturen; ließ überall, wo es thunlich war, Kanäle anlegen, besonders den großen Kanal bei Bromberg, der die Weichsel mit der Oder verbindet; gab dem Adel beträchtliche Summen, um seine Schulden zu bezahlen, und um seine unbebaueten Ländereien arbar zu machen; veranstaltete selbst Urbarmachungen, ließ Moräste austrocknen, und überhaupt alle Verbesserungen des Landes vornehmen deren dasselbe nur fähig oder bedürftig war, wozu Er alle Jahr zwischen 2 und 3 Millionen verwandte. Ich brauche mich hier in kein ausführlicheres Detail einzulassen, weil ich es schon in meinen vorhergehenden akademischen Vorlesungen, obwohl nur ins Grobste und obenhin,



so viel meine andern Geschäfte es verstatteten ,
gethan. Es wäre für das öffentliche Glück Preus-
sens und der Menschheit zu wünschen , daß die
Regierungsgeschichte Friedrichs II. während
des Friedens , ausführlich von einem Mann bes-
schrieben würde , der hinlängliche Hülfsmittel
und Talente zu einem solchen Unternehmen hätte.

Während Friedrich II. sich gänzlich mit der
innern Regierung zu beschäftigen schien , hörte
Er nicht auf , unmittelbaren und thätigen An-
theil an allen wichtigen Angelegenheiten Euro-
pens zu nehmen , und darin eine eben so wesent-
liche als ruhmvolle Rolle zu spielen. Kurz nach
dem Hubertsburger Frieden schloß Er ein Bünd-
niß mit der Kaiserin von Rußland , daß nachher
verlängert worden und noch besteht. Diesem
Bündniß und dem darauf gegründeten großen
politischen System zufolge , wirkte der König ge-
meinschaftlich mit der Kaiserin von Rußland ,
nach dem Tode König Augusts II. v. Pohlen , um
zu dieser Krone den Grafen Stanislaus Ponias-
tomski erwählen zu lassen , und den Polnischen
Dissidenten einen Religions- und bürgerlichen
Zustand zu verschern. Da sich ein Theil der
Nation dagegen setzte , die bekannten Unruher

durch die berüchtigte Barrer Konföderation erregte, und selbst den Russen einen Krieg von Seiten der Türken zuzog; so stand der König in diesem Kriege Rußland nicht nur mit Gelde bei, so wie es in dem Allianztraktat festgesetzt worden, sondern auch durch Sendung einer großen Anzahl von Officieren, die als Freiwillige den Feldzügen der Russen beiwohnten. Diese innern Unruhen in Polen veranlaßten sogar eine neue Wendung der Staatsangelegenheiten, eine neue bisher unbekannt Scene, nemlich die Theilung Polens, die auf eine friedliche Art ohne Schwerdtsstreich geschah, und der Preussischen Monarchie eine beträchtliche Vergrößerung, und besonders den ihr bis dahin fehlenden genauen Zusammenhang verschafte. Die Veranlassung dazu war zufällig, und ist bis jetzt wenig bekannt, indem die fast allgemeine Voraussetzung des Publikums, daß diese Theilung von weitem projectirt und eingeleitet worden, durchaus ungegründet ist. Die einzige und wahre Ursache und Quelle davon war folgende. Da die Kaiserin Königin im Jahr 1772 bei Gelegenheit der Polnischen Unruhen die wichtige an Ungarn gränzende Zipser Starostei in Besitz nehmen lassen,

die ein alter König von Ungarn an Polen für 400000 Dukaten verpfändet hatte; so kamen der König und die Kaiserin von Rußland zu gleicher Zeit, und während des Aufenthaltes Sr. K. Hoheit des Prinzen Heinrichs in Petersburg, auf die Idee, daß, wenn der Wiener Hof aus diesen Unruhen Vortheil ziehen wollte, auch die Höfe zu Berlin und Petersburg auf gleiche Weise ihre etwannigen Ansprüche gegen Polen geltend machen könnten, ja dem Staatsinteresse gemäß geltend machen müßten. Sie schlossen daher einen Theilungsstraktat, in dem man nachher auch den Wiener Hof aufnahm, und Kraft dessen der König ganz Polnisch Preussen, die Städte Danzig und Thorn ausgenommen, in Anspruch nahm und sich zueignete. Er wollte anfänglich die Rechte Schlesiens auf die Woiwodschaften Posen und Kalisch geltend machen; aber ich ließ Ihn bemerken, es sei wesentlicher Pomerellen nebst der Stadt Danzig in Anspruch zu nehmen, und, wenn man diese nicht erhalten könnte, ganz Polnisch Preussen: weil dies das Mittel sei, Preussen und Pommern zu verbinden, und dadurch einmal den Hauptkörper der Preussischen Monarchie in festen Zusammen-

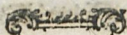
Hang zu bringen, und sich zum Heren des großen Weichselstroms und der vornehmsten Zweige des Polnischen Handels zu machen. Ich bewies in einer Deduktion: daß Pomerellen ein altes Eigenthum der Herzoge von Pommern sei, welches die Polen ungerechter Weise nach Verlöschung der Dänziger Linie abgerissen hätten zum Nachtheil der Stettinischen Herzoge, in deren Rechte bekanntlich, so wie in den Besitz von ganz Pommern, die Kurfürsten von Brandenburg getreten, ohne daß die Herzoge, von Pommern jemals ausdrücklich auf Pomerellen Verzicht gethan hätten. Ich fand auch unwidersprechliche Gründe, nach welchen der Hafen der Weichsel nicht der Stadt Danzig gehörte, sondern als Eigenthum der Abtei Oliva und in Ansehung der Landeshoheit dem Könige als rechtmäßigen Herrn von Pomerellen. Nach allen diesen Deduktionen und Unterhandlungen, ließ der König ganz Polnisch Preussen, die Städte Danzig und Thorn ausgenommen in Besitz nehmen, und der Wiener und Rufsische Hof thaten ihrer seits ein Gleiches. Der König und die Republik von Polen widersezten sich durch Protestationen und Schriften; aber endlich vereinigte

man sich 1773 über einen Abtretungsvertrag, durch den die Republik Polen dem König von Preussen Polnisch Preussen, die Städte Danzig und Thorn ausgenommen, abtrat. Sie mußte zugleich Verzicht thun auf die Oberlehns-Herrlichkeit über die Herrschaften Lauenburg und Bütow, und auf den Rückfall des Königreichs Preussen, den sie im Fall einer Erlöschung des Brandenburgischen Mannstammes Kraft des Belauer Traktats von 1656 fordern konnte; eine gewiß sehr schätzbare und wichtige Verzichtleistung, die ich so, wie die Ansprüche auf den Danziger Hafen, zu der Zeit in Vorschlag brachte, da ich den Theilungs- und Abtretungsvertrag mitten in einer sehr kritischen Krankheit, an der ich damals darnieder lag, entwarf. Hier ist nicht der Ort, die Gültigkeit unsrer Ansprüche auseinander zu setzen. Dies habe ich bei andern Gelegenheiten gethan. Sie hatten wenigstens weit mehr für sich als die Ansprüche jeder andern Macht. Der König schloß nachher im J. 1775 einen Handelsvertrag mit Polen, und Er nahm die gerechtesten und wirksamsten Maßregeln, um sich diese neue kostbare Acquisition zu sichern und um sie nutzbar zu machen. Einer von den wes-

fentlichsten Vortheilen derselben war die Vereinigung der Oder und Weichsel durch die Warthe, die Neke und den Bromberger Kanal, deren Möglichkeit ich gegen einen geographischen Irrthum zu retten das Glück hatte.

So wie der König während der friedlichen Periode von 1763 bis 1778 auf eine gleich friedliche Art Polnisch Preussen erwarb, welchem ich den Namen Westpreussen zu geben für schicklich hielt; so trug Er zu gleicher Zeit dazu bei, daß 1765 der Erzherzog Joseph zu der Würde eines römischen Königs erwählt ward, und daß dem Hause Oesterreich die Nachfolge in dem Herzogthum Modena zugesichert ward, dem Versprechen gemäß, welches ich demselben im Namen des Königs durch zwei geheime Artikel des Hubertsburger Friedens gegeben hatte.

Der König nahm keinen unmittelbaren Antheil an dem langen blutigen Kriege, den England gegen Nordamerika, Frankreich und Spanien führte; aber Er trat der bewafneten Neutralität bei, die zwischen Rußland und andern neutralen Seemächten geschlossen ward, um von den kriegführenden Mächten die Flaggen ihrer Kauffarthenschiffe respektiren zu machen;

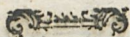


und Er gab dadurch einem sehr gerechten Grundsatz des Völkerrechts, den Er im Jahr 1748 zuerst geltend gemacht hatte, eine neue Sanktion. So war Er auch der Erste, der in seinem Handelstraktat mit den vereinigten Staaten von Amerika den großen Grundsatz der Neutralität feststellte, die eine kriegsführende Macht gegen die unbewafneten Unterthanen der andern beobachten mußte, dem zufolge alle Feindseligkeiten gegen Kauffahrer und Landbebauer zu verbieten und lediglich nur gegen Bewafnete erlaubt sein sollten. So hat der König von Preussen, ohne eine Seemacht und ohne einen ausgebreiteten Seehandel, allen Seemächten das Beispiel, den Ton und die Lehre gegeben: zwei große Artikel des Völkerrechts zu ehren und zu beobachten, beide gleich nützlich und nothwendig für das Beste der Menschheit und zur Verhütung eines großen Theils von dem sonst unvermeidlichen Unglücks des Krieges.

Der König hat seit 1778 andre noch auffallendere Proben von seiner großen uneigenmäßigen Politik gegeben, die gleich nützlich für das Gleichgewicht Europens und Deutschlands, als für das Wohl seiner Mitstände des deutschen

Reichs war. Nach dem Tode des letzten Kurfürsten von Baiern machte der Wiener Hof Ansprüche auf die Erbfolge und besonders auf Niederbayern. Der König widersetzte sich denselben zu Gunsten der Häuser Pfalz und Sachsen; Er ergriff sogar die Waffen u. drang in Böhmen ein. Man pflog vergeblich Unterhandlungen zu Berlin und Braunnau; aber endlich endigte sich dieser Streit durch den Teschenschen Frieden zu Anfang des Jahrs 1779, dergestalt, daß der Wiener Hof seinen Ansprüchen auf Baiern entsagte, jedoch den Distrikt von Burghausen behielt, daß dem Kurfürsten von Sachsen ein Aequivalent von 6 Millionen Gulden zugesichert, und dem Hause Brandenburg das Recht zugestanden war, die Markgrafthümer in Franken nach Erlöschung der jetzt regierenden Linie mit der Kurlinie zu vereinigen.

Da der Plan Baiern einzutauschen im Jahr 1785 erneuert ward, so widersetzte sich der König demselben aufs neue, durch Erklärungen und Protestationen; und um denselben desto mehr Gewicht zu geben, schlug Er seinen Mitständen den deutschen Fürstenbund vor, der zu Berlin am 23sten Julius 1785 geschlossen



ward, und welchem eine große Zahl der angezeigten Kurfürsten und Fürsten beitrug, einzig in der Absicht, um das System und das Gleichgewicht des Reichs zu erhalten. So hat Friedrich dies große Werk in den zwei letzten Jahren seines Lebens angefangen, vollendet und befestigt, zu einer Zeit, da Er schon von der Wasserfucht und allen den Uebeln befallen war, die Ihn zum Grabe leiteten. Zu eben derselben Zeit nahm Er auch noch großen Antheil an den Holländischen Unruhen, und Er hörte nicht auf so wohl in Holland als am Französischen Hofe zu unterhandeln, um die traurigen Folgen jener Zwistigkeiten aufzuhalten und abzuwenden, und um der Familie seiner würdigen und unvergleichlichen Nichte die Statthalterwürde und deren Vorzüge zu erhalten.

Mitten in der Gährung dieser großen auswärtigen Staatsgeschäfte, hörte Friedrich II. nicht auf, seine vorzügliche Aufmerksamkeit auf die innere Regierung und Verbesserung seiner Länder und Unterthanen zu richten, nach den erhabnen Grundsätzen, wovon ich in meinen vorhergehenden akademischen Vorlesungen ausführliche Nachrichten oder vielmehr Proben gee-

geben habe. Ich will jetzt nur im allgemeinen hinzufügen, daß während dieser Friedensperiode Er die zweite Justizverbesserung durch den Großkanzler von Carmer veranstaltet, daß Er unter der Direktion eben dieses Ministers in Schlessien, Pommern, und in den Marken das berühmte Creditsystem errichtet, durch welches eine Menge Konkurse und Prozesse verhütet, der Preis der Landgüter erhöht, und der Zinsfuß erniedrigt worden. Er ließ auch zu gleicher Zeit in den Marken und in Pommern jene vortrefliche Feuersocietätsdirektion einrichten, die vermittelst eines unmerklichen Beitrags die Landgüter gegen die unglücklichen Folgen einer Feuersbrunst sichert. Das sind drei Einrichtungen, die schon allein eine Regierung glänzend und unsterblich machen könnten.

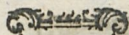
Dies ist das kurze historische Gemälde von dem Leben des Großen Friedrich, das ich für meine Pflicht hielt heute hier aufzustellen, in dieser seinem Andenken und dem Andenken der von Ihm geschenehen Wiederherstellung dieser Akademie gewidmeten Versammlung. Aus Mangel an Zeit, und aus andern leicht begreiflichen Ursachen, habe ich nur die Oberfläche der

vornehmsten Begebenheiten seiner Regierung berührt, und sie in einen politischen Zusammenhang gebracht. Ich hatte weder die Absicht noch die Zeit, Beredsamkeit und umständliche Nachrichten dabei anzubringen. Beides bleibt denen vorbehalten, die dazu die Zeit, Hülfsmittel, und Erlaubniß haben. Aber ich bin überzeugt, daß eine Geschichte Friedrichs, mit Unparteilichkeit, mit hinreichenden Hülfsmitteln und von einem Autor geschrieben, der die Fähigkeiten dazu hätte, das interessanteste und für Fürsten Staats- und Kriegsmänner, und überhaupt für die ganze Menschheit lehrreichste Stück der Geschichte sein würde. Man würde darin eine unermessliche Anzahl von Begebenheiten finden, von Situationen die in ihrer Art einzig waren, von erhabnen und in jeder andern Geschichte fast unerhörten Thaten des Kriegs und der Staatskunst, unbegreifliche Fehler, aber auch Verbesserungen derselben, die noch wunderbarer waren, und die Fehler, ja selbst das Andenken derselben, vertilgen.

Friedrich II. hat seine eigne Geschichte geschrieben, in dem Geist und nach dem Muster eines Thucydides, Polybius, Cäsar, Nachdem Er



die Brandenburgischen Denkwürdigkeiten bis 1740 vollendet hatte, fieng Er seine eigne Geschichte von 1740 bis zum Dresdner Frieden im J. 1745 an. Ich kan hier das Original dieses vortreflichen Werks vorzeigen, daß von Ihm ganz eigenhändig geschrieben und mit besonderer Sorgfalt bearbeitet ist. Es findet sich nichts über die friedlichen Jahre von 1746 bis 1756. Aber nachher hat Er eine Geschichte aller Feldzüge des siebenjährigen Krieges entworfen, und endlich hat Er die Geschichte seiner Regierung vom Hubertsburger bis zum Teschenschen Frieden mit Inbegrif des Baierschen Krieges abgefaßt. Diese vortreflichen Werke werden mit Erlaubniß des Königs ohne alle wesentliche Aenderung oder Verkürzung gedruckt werden. Sie enthalten zwar keine vollständige Geschichte der Regierung Friedrichs II, wozu noch ausführlichere und genauere Sammlungen und Untersuchungen erforderlich sein würden; aber sie werden ein neues Licht über die ganze Geschichte unserer Zeit verbreiten, sie werden aufs neue die ganze Dankbarkeit der Preussischen Nation regemachen, indem sie zu dem von Friedrich II. während seines Lebens gesammelten Lorbeern



neue hinzufügen. Um eine Probe von dieser Geschichte zu geben, so glaube ich meinen Zuhörern ein Vergnügen damit zu machen, wenn ich ihnen die Einleitung der Geschichte meiner Zeit oder des zweiten Theils der Brandenburgischen Denkwürdigkeiten vorlese.

E. S. Graf v. Herzberg.

I. Einleitung

zur

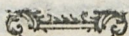
Geschichte Friedrichs des Zwenten. *)

Geschichte haben Viele geschrieben, aber Wahrheit haben nur Wenige gesagt. Einige hatten die Absicht Anekdoten zu erzählen, die ihnen unbekannt waren, und erdachten sich sol-

*) Diese Einleitung ist 1746. geschrieben, und steht vor dem ersten Manuscript dieser Geschichte, so wie sie damals eigenhändig vom König geschrieben worden. Sie unterscheidet sich sowohl in den Wendungen, als in Ansehung der Ausdehnung von der Einleitung, die der König im Jahr 1775. aufs neue bearbeitet hat, und die hinterher folgen wird. Man glaubte, den Lesern ein Vergnügen zu machen, wenn man beyde Einleitungen hersezte, damit sie selbst sehen könnten, wie Friedrich als ein junger Fürst im J. 1746. dachte und schrieb, und wie im J. 1775. als ein schon erfahrter Souverain.

che; andere kompilirten Zeitungsnachrichten, womit sie mühsam ganze Bände anfüllten, die bloß eine unförmliche Sammlung von Gerüchten und Volksmärchen sind; noch Andere verfertigten geschmacklose und weitschweifige Kriegsjournale; ja die Schreibsucht verführte sogar einige Schriftsteller, eine Geschichte der Begebenheiten zu verfertigen, die sich mehrere Jahrhunderte vor ihrer Geburt ereignet. Kaum erkennet man in dergleichen Romanen die Hauptbegebenheiten; der Held denkt, spricht und handelt im Geist des Schriftstellers; was dieser erzählt, sind seine eignen Träume, nicht die Thaten der Helden, deren Biograph er sein soll. Unwürdig auf die Nachwelt zu kommen sind alle diese Werke; und doch ist Europa davon überschwemmt: dennoch giebt's Leute die thöricht genug sind, sich von ihrer Glaubwürdigkeit überzeugt zu halten. Ausser dem einsichtsvollen Herrn von Thou, einem Kapin Loiras, und höchstens noch zwei oder drei andern, haben wir nur kraftlose Geschichtschreiber. Man muß sie mit doppelter skeptischer Aufmerksamkeit lesen, und zwanzig Seiten voll Fehlschlüsse überschla-

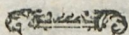




schlagen, ehe man auf einen interessanten Vorfall oder auf Wahrheit stößt. Wahrheit in der Geschichte ist also schon sehr viel; hinreichend ist sie indessen noch nicht: man muß auch unparteiisch sein, mit Auswahl und Beurtheilung schreiben, und hauptsächlich die Gegenstände mit einem philosophischen Augenmerk betrachten und prüfen.

Ueberzeugt, daß es keine Sache für einen der Gelehrten auf ... us, noch für einen Benediktiner des neun und zwanzigsten Jahrhunderts sein kann, die Menschen des Unsrigen zu schildern, noch jene Unterhandlungen, jene Intriguen, jene Kriege, jene Schlachten, und alle jene große Begebenheiten, durch die wir in unsern Tagen die Scene des großen Schauplatzes von Europa verschönert sahen; glaubte ich, als Zeitgenosß und mithandelnde Person, berechtigt zu sein, meinen Nachfolgern von jenen Veränderungen in der Welt Rechenschaft abzugeben, deren Ereignung ich sah, und an denen ich selbst einigen Antheil hatte. Dir, künftiges Geschlecht, widme ich dieses Werk, in welchem ich eine flüchtige Zeichnung dessen, was die übrigen Mächte betrifft, versuchen,

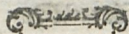




ausführlicher mich über dasjenige ausbreiten werde, was Preußen angeht, als unmittelbar wichtig für mein Haus, welches die Besitznehmung von Schlessien als die Epoche des Wachsthums seiner Größe ansehen kann.

Der Theil der Geschichte, den ich mir vorseze zu beschreiben, ist um so viel schöner, da er eine Menge Begebenheiten aufstellt, die mit dem Gepräge der Größe und des Sonderbaren gestempelt sind; ja ich möchte behaupten, daß seit dem Umsturz des römischen Reichs, in der Geschichte keine Epoche der Aufmerksamkeit würdiger ist, als das Absterben Kaiser Karls VI. des letzten männlichen Abkömmlings des Hauses Habsburg und die Folgen jenes berüchtigten Bundes oder vielmehr jener Zusammenrottung so vieler zum Verderben des Hauses Oesterreichs verschwornen Könige.

Ohne Beweise werde ich nichts behaupten. Meine Bürgen sind die Archive; meine Beweise die Berichte meiner Minister, und die Briefe, welche mir Könige, Fürsten und einige große Männer geschrieben haben: zuweilen erzähle ich auf das Zeugniß glaubwürdiger und ungeachtet ihrer Verschiedenheit dennoch übereinstim-



mender Personen. Wahrheit läßt sich auf keine andere Art darthun. Die Erzählung meiner Feldzüge wird nur kurz die merkwürdigsten Begebenheiten enthalten; doch werde ich nicht den unsterblichen Ruhm verschweigen, den so viele meiner Offiziere in denselben erworben haben. Ihnen widme ich diesen schwachen Versuch, als ein Denkmal meiner Dankbarkeit. Gleiche Kürze setze ich mir in Ansehung aller eigentlichen Staatsgeschäfte vor; doch werde ich sorgfältig jene unterscheidenden Züge bemerken, die den Geist des Jahrhunderts und der verschiedenen Nationen charakterisiren. Ich werde die gegenwärtigen und die vergangenen Zeiten vergleichen; denn nur durch Vergleichen kann unser Urtheil vollkommen werden. Ich werde es wagen, Europa aus einem allgemeinen Gesichtspunkt zu betrachten, und im Geist alle jene Reiche und alle Mächte zu mustern; und zuweilen werde mich zu den einzelnen kleinen Umständen herablassen, die zu den größten Begebenheiten Anlaß gaben.

Da ich nur für die Nachwelt schreibe, so wird mir weder Rücksicht aufs Publikum noch irgend eine Art von Schonung Zwang anlegen.

Ich werde ganz laut sagen, was viele nur ganz im Stillen denken, werde die Fürsten schildern, so wie sie sind, ohne Vorurtheile gegen meine Feinde und ohne Vorliebe für diejenigen, mit denen ich verbunden war. Von mir selbst werde ich nur dann reden, wenn ich es nicht vermeiden kann. Jedermann er sei wer er wolle, verdient doch immer nur ein kleines Maas der Aufmerksamkeit künftiger Jahrhunderte. So lange ein König lebt, ist er der Abgott seines Hofes, die Großen streuen ihm Weihrauch, die Dichter besingen ihn, das Publikum fürchtet ihn, nur schwach wird er geliebt. Ist er todt: dann erscheint die Wahrheit; und oft rächt sich der Neid mit zu großer Strenge für all den kriechenden Unfinn, den die Schmeichelei an ihn verschwendete.

Es ist die Sache der Nachwelt, über uns Alle nach unserm Tode zu richten, aber uns selbst kömmt es zu, uns zu beurtheilen, so lange wir leben. Wenn unsere Absichten rein sind, wenn wir die Tugend lieben, wenn unser Herz nicht der Mitschuldige an den Irthümern unsers Geistes ist, und wenn wir überzeugt sind, daß wir unsern Unterthanen all das Gute erzeigt, was uns



möglich war, so muß uns dieses befriedigend sein.

Man wird in diesem Werk geschlossene und gebrochene Verträge bemerken. In dieser Rücksicht muß ich sagen, daß wir von unsern Mitteln und unsern Kräften abhängen; ändert sich unser Interesse, so müssen auch wir uns ändern. Unsere Pflicht ist, für das Wohl unsers Volks zu wachen; so bald wir indeß finden, daß ein eingegangenes Bündniß für dasselbe gefährlich oder gewagt ist, so müssen wir es lieber brechen, als unser Volk bloß stellen: hierin opfert sich der Fürst für das Wohl seiner Unterthanen auf. Alle Jahrbücher der Welt liefern uns hiervon Beispiele, und in der That kann man nicht leicht anders verfahren. Diejenigen, die diese Art zu handeln verdammen, sind Leute, die ein gegebenes Wort als etwas Heiliges ansehen: sie haben Recht, und ich denke wie sie, als einzelner Mann. Denn, weil Ehre über das Interesse geht, so muß ein Mann sein einem andern gegebenes Wort halten, hätte er auch unüberlegt eine Sache versprochen, die ihm den größten Nachtheil brächte. Allein ein Fürst, der sich verbindlich macht, bindet nicht sich allein —

denn so wäre er mit dem Privatmann in gleicher Lage: nein, er setzt weitläufige Staaten und große Provinzen tausendfachem Unglück aus. Besser ist's also, daß der Fürst seinen Vertrag breche, als daß das Volk zu Grunde gehe. Was würde man von einem Wundarzt sagen, der aus lächerlicher Gewissenhaftigkeit den brandigen Arm eines Menschen darum nicht abschneiden wollte, weil das Armabschneiden eine schlimme Handlung sei? Begreift man nicht, daß es noch weit schlimmer ist, einen Bürger umkommen zu lassen, den man retten konnte? Ich behaupte, daß man nur nach den Umständen einer Handlung und nach allem dem, was sie begleitet und aus ihr folgt, beurtheilen muß, ob sie gut oder böse sei: aber wie Wenige urtheilen auf diese Art aus eigentlicher Sachkenntniß? Der Mensch hat etwas vom Schaf; blind folgt er seinem Führer. Ein verständiger Mann darf nur ein Wort reden, und es ist genug, um von tausend Dummköpfen wiederholt zu werden.

Ich kann mir nicht das Vergnügen versagen, noch einige allgemeine Bemerkungen beizufügen, die ich in Rücksicht auf die großen Begebenheiten, die ich beschreibe, gemacht habe. Ich

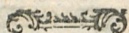


finde, daß die mächtigsten Staaten diejenigen sind, in denen mehr Verwirrung herrscht, als in den kleinen; doch macht die Größe der Maschine, daß sie bestehen, und daß man die innere Unordnung nicht bemerkt. Ich sehe, daß die Fürsten, die ihre Heere zu weit von ihren Gränzen entfernen, stets unglücklich sind, weil sie diese gewagten Truppen weder unterstützen, noch ergänzen können. Ferner beobachte ich, daß alle Nationen weit mehr Herzhaftigkeit zeigen, wenn sie für ihren eigenen Heerd sechten, als wenn sie ihre Nachbarn angreifen. Sollte dies nicht aus einem dem Menschen natürlichen Grundsatz herühren, das es recht sei, sich zu vertheidigen, aber nicht, seine Nachbarn anzugreifen? Ich sehe, daß Frankreichs und Spaniens Flotten der Engländischen nicht widerstehen können, und erstaune, daß zur Zeit Philipps II. die Spanische Seemacht allein der Engländischen und Holländischen überlegen war. Mit Verwunderung bemerke ich, daß Ausrüstungen zur See keine andere Wirkung haben, als den Handel zu stürzen, den sie beschützen sollen. Hier zeigt sich der König von Spanien, Herr von Potosi, in Europa mit Schulden beladen, und als Schuld-

ner seiner Kron: Officianten, seiner Bedienten und der Handwerksleute in Madrid; dort die Englische Nation, die mit Einem Wurf die Guineen hinwirft, die sie durch dreißigjährige Betriebsamkeit erwarb. Ich sehe die Pragmatische Sanktion, die halb Europa verwirrt, und Ungarns Königin, die ihre Provinzen zergliedert, um die Untheilbarkeit derselben zu behaupten. Der Krieg, der sich in Schlessen entzündet, wird epidemisch, und er erlangt, je mehr er sich ausbreitet, einen höhern Grad von Bösartigkeit. Die Hauptstadt der Welt öfnet sich jedem, wer zuerst kommt; der Pabst segnet diejenigen, die ihm Beiträge abnöthigen, weil er sie nicht mit seinem Anathemen zerschmettern darf. Italien ist unterjocht und verloren. Das Glück ist unbeständig, keine Macht genießt hinter einander lauter Wohlstand: schnell folgen Unfälle auf glückliche Ereignisse. Die Engländer reißen gleich einem gewaltigen Strom in ihrem Lauf die Holländer mit sich fort; und diese bedächtigen Republikaner, die Abgeordnete als Feldherrn abschifften, wenn die größten Männer von Europa, Eugene und Marlbouroughs, an der Spitze ihrer Heere standen, senden keine, wenn der Her-

zog von Kumberland und der Fürst von Waldeck sie anführen. Der Norden geräth in Brand, und bringt den Schweden einen traurigen Krieg; Dännemark regt sich, murrst, und beunruhigt sich; und Polen erhält sich, weil es keine Eiferfucht erregt. Zweimal verändert der Sachse sein System, und beide Mal wird sein Ehrgeiz getäuscht; er gewinnt nichts mit der einen Partei, und wird mit der andern zertreten. Aber das Traurigste von allem ist die schreckliche Verschwendung so vieles Menschenbluts. Europa gleicht einer Schlachtbank: überall blutige Schlachten; man mögte sagen, daß die Könige sich vorgenommen, die Erde zu entvölkern. Die Verwickelung der Begebenheiten hat die Ursachen der Kriege geändert, die Wirkungen bleiben, und der Bewegungsgrund hört auf. Ich glaube Spieler zu sehen, die in der Wuth des Spiels die Parthie nicht eher verlassen, als bis sie alles verloren, oder ihre Gegner gänzlich zu Grunde gerichtet haben. Wenn man einen englischen Minister fragte: warum setzt ihr den Krieg fort? Darum, würde er sagen, weil Frankreich die Kosten zum künftigen Feldzug nicht wird aufbringen können. Und wenn man

eben diese Frage an einen Franzosen thäte, so würde die Antwort die nemliche sein. Gesezt, daß Einer von beiden Recht zu beschwerden hat, und daß man die Gewinnung von zwei oder drei Gränzplätzen, von einem kleinen Strich Land, von einer um etwas erweiterten Gränze, als Vortheile betrachten muß; wenn man nun aber dagegen den ungeheuren Aufwand berechnet, den der Krieg gekostet, wie sehr das Volk durch Auflagen, um jene großen Summen zusammen zu bringen, gedrückt, besonders aber daß diese Eroberungen mit dem Blute so vieler tausend Menschen erkauft wurden, wer sollte nicht beim Anblick einer so großen Menge von Unglücklichen gerührt werden, welche die Schlachtopfer dieser traurigen Zänkereien sind? Wenn euch aber schon das Unglück eines einzelnen Mannes rührt, wenn der Unfall, der eine ganze Familie ins Elend stürzt, euer Herz erweicht; wie viel mehr muß dies der Fall sein, wenn ihr den Glückswechsel der blühendsten Reiche und der mächtigsten Monarchien von Europa bemerkt? Und dies ist die schönste Lehre der Mäßigung, die man euch geben kann. Die Klippen, die Schiffsbrüche, die Trümmer des Ehrgeizes betrachten, heißt das Ohr



für die Stimme der Erfahrung öfnen, die euch zuruft: Könige, Fürsten, und ihr Regenten der Zukunft, o daß die Fabel vom Ikarus, die uns die Bestrafung des Ehrgeizigen schildert, euch auf immer ermunterte, diese unersättliche und ungestümme Leidenschaft zu fliehen! Noch mehr: wenn ein Ludwig der Große außerordentliche Widerwärtigkeiten erfuhr, wenn ein Karl XII. beinahe seiner Staaten beraubt ward, wenn König August in Posen entthront, und sein Sohn in Sachsen abgesetzt ward, wenn der Kaiser aus seinen Staaten verjagt ward: welcher Sterbliche kann denn sich über ein gleiches Geschick erhaben glauben, und sein Glück gegen die Ungewißheit der Ereignisse, die Dunkelheit der Zukunft, und jene unvermutheten Zufälle aufs Spiel zu setzen wagen, welche in einem Augenblick allen Scharfsinn der überlegtesten und klügsten Plane über den Haufen werfen? Die Geschichte der Leidenschaft ist die Schule der Tugend; der Ehrgeiz macht Tyrannen, die Mäßigung macht Weise!

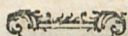
II. Einleit



II. Einleitung. Geschichte meiner Zeit. *)

Die meisten Geschichtsbücher, welche wir haben, sind zusammengestoppelte Lügen, mit einigen Wahrheiten untermischt. Unter der ungeheuren Menge von Thatsachen, die uns überliefert worden, können wir nur diejenigen als bewährt annehmen, welche Epoche in den Reichen, es sei zu deren Erhebung oder zum Sturz, gemacht haben. So scheint es ausgemacht, daß die Schlacht bei Salamin erfochten, und die Perser von den Griechen besiegt worden. Es ist kein Zweifel, daß Alexander der Große das Reich des Darius überwältigt, und daß die Römer die Carthager und den Antiochus und Perses überwunden haben. Dies wird desto gewisser, da sie alle diese Länder besessen haben. Noch mehr Glaubwürdigkeit gewinnt die Geschichte, in dem, was sie von den Bürgerkriegen zwischen Marius und Sulla, Pompejus und Cäsar, August und Antonius berichtet, aus der Authenticität der gleichzeitigen Schriftsteller, die uns

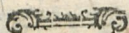
*) Diese Einleitung steht vor dem Manuscript der Geschichte Friedrichs II., die er eigenhändig im J. 1775. revidirt und verbessert hat.



diese Begebenheiten aufgezeichnet haben. Man kan an dem Untergange des westlichen und des östlichen römischen Kaiserthums nicht zweifeln; denn man sieht, wie sich aus dem zerstükelten römischen Staate Königreiche entwickeln und bilden. Aber, treibt uns der Vorwitz, uns in die genauere Untersuchung der Begebenheiten aus entferntern Zeiten einzulassen; so stürzen wir uns in ein Labyrinth voll Dunkelheit und Widersprüche, wo uns der Faden fehlt um den Ausweg zu finden. Die Liebe zum Wunderbaren, das Vorurtheil der Geschichtschreiber ihr blinder Eifer für ihr Vaterland, ihr Haß gegen die Nationen, welche ihnen widerstanden, alle diese verschiedenen Leidenschaften, die ihre Feder leiteten, und die so sehr große Entfernung der Zeit, worin sie schrieben, von den Begebenheiten: haben die Thatsachen so verändert und entstellt, daß man jezt selbst mit den Augen eines Lix die Hülle nicht zu durchschauen vermöchte.

Indeß entdeckt man, unter der Menge der alten Geschichtschreiber, mit Vergnügen: die Beschreibung des Xenophon von dem Rückzuge der Zehntausend, die er selbst befehligte und nach Griechenland zurückbrachte. Thucydides zeich-

net sich fast auf gleich vortheilhafte Art aus. Mit Entzücken finden wir in den uns übrig gebliebenen Bruchstücken von Polyb, dem Freunde und Gefährten des Scipio Africanus, die Thaten, die er uns als Augenzeuge berichtet. Cicero's Briefe an seinen Freund Attikus haben dasselbe Gepräge: Er spielte selbst eine Rolle in den großen Scenen, wovon er redet. Ich werde Casars Denkwürdigkeiten nicht vergessen, die ganz mit der edlen Einfalt eines großen Mannes geschrieben sind. Was auch Hirtius davon sagt, so stimmen doch die Berichte der andern Geschichtschreiber völlig mit den von Casar beschriebenen Begebenheiten überein. Aber nach ihm enthält die Geschichte nichts als Lobreden oder Satiren. Die Barbarei der nachfolgenden Zeiten hat aus der Geschichte des spätern Kaiserthums ein wüstes Chaos gemacht; und nur die Nachrichten der Tochter des Kaisers Alexius Jommennus sind wichtig, weil diese Prinzessin schrieb, was sie selbst gesehen hat. Seitdem haben Mönche, die allein noch einige Kenntniß besaßen, Chroniken hinterlassen, die man in ihren Klöstern gefunden, und zur deutschen Geschichte benutzt hat; aber was geben sie für Materialien zu einer Geschichte



te? Die Franzosen haben einen Bischof von Tours, einen Joinville, und das Tagebuch des de l'Estroile gehabt: schwache Werke von Stoppeln, die aufschrieben, was sie durch den Zufall erfuhren, aber die schwerlich recht unterrichtet sein konnten. Seit der Wiederherstellung der Wissenschaften hat sich die Schreibelust in eine Wuth verwandelt. Wir haben nur gar zu viel Memoiren, Anekdoten, und Berichte; unter denen man sich bloß an die kleine Zahl von Schriftstellern halten muß, die Aemter bekleideten, die mit handelnde Personen waren, die zum Hofe gehörten, oder denen von Fürsten erlaubt ward, die Archive durchzusuchen. So schrieb der einsichtsvolle Präsident de Thou, Philipp von Comines, Vargas, der Biskal bei der Kirchensversammlung zu Trient war, Mademoiselle d'Orleans, der Kardinal Richelieu, und Andere. Dazu kan man die Memoiren der Herren von Estrades und von Torey rechnen: merkwürdige Denkmäler, vornemlich das letztere, welches uns die Wahrheit des so sehr bestrittenen Testaments König Karls II. von Spanien entwickelt.

Diese Betrachtungen über die Ungewisheit der Geschichte haben mich oft beschäftigt, und



in mir den Gedanken hervorgebracht: die wichtigsten Begebenheiten auf die Nachwelt zu bringen, woran ich Theil gehabt, oder wovon ich doch Zeuge gewesen bin; damit diejenigen, welche künftig diesen Staat regieren werden, die wahre Lage der Sachen zur Zeit als ich die Regierung antrat, die Ursachen, wornach ich handelte, meine Hülfsmittel, die Plane unserer Feinde, die Unterhandlungen, die Kriege, und vorzüglich die trefflichen Thaten unserer Officiere, wodurch sie sich so gerechte Ansprüche auf die Unsterblichkeit erworben haben, können kennen lernen.

Seit den Revolutionen, die zuerst das westliche und hernach das östliche römische Reich umstürzten, seit dem unermesslichen Glück Karls des Großen, seit der glänzenden Epoche der Regierung Karls V; nach den Unruhen, welche die Reformation in Deutschland verursachte, und die dreißig Jahre durch dauerten, endlich nach dem Kriege, der über die spanische Erbfolge ausbrach, — ist keine Begebenheit merkwürdiger und wichtiger, als die durch den Tod Kaiser Karls VI, des letzten Mannes aus dem Habsburger Stamme, veranlaßt ward.

... ..



Der Wiener Hof sah sich von einem Fürsten angegriffen, den er nicht für mächtig genug halten konnte, eine so schwierige Unternehmung zu wagen. Bald entstand eine Verschwörung von Königen und Fürsten, die alle an dieser großen Erbschaft Theil haben wollten. Die Kaiserkrone kam in das Haus Baiern. Aber, als schon alle Begebenheiten zum Untergange der jungen Königin von Ungarn zusammenzutreffen schienen; rettete sich diese Prinzessin durch ihre Standhaftigkeit und Geschicklichkeit aus dieser gefährlichen Lage, und erhielt sich die Monarchie durch Aufopferung Schlesiens und eines Theils von Mailand. Dies war alles, was man von einer jungen Fürstin erwarten konnte, die, kaum auf den Thron gestiegen, sogleich den Geist der Regierung faßte und die Seele ihres Staatsrathes ward.

Dieses Werk ist für die Nachwelt bestimmt; und dies entbindet mich von dem Zwange, die lebende Welt zu achten, und gewisse Rücksichten, die mit der Freimüthigkeit der Wahrheit unversäglich sind, zu beobachten. Ich werde ohne Zurückhaltung und ganz laut sagen dürfen, was man ganz leise denkt. Ich werde die Fürsten

schildern, wie sie sind: ohne Vorurtheil für die, welche meine Bundsgenossen, und ohne Haß gegen die, welche meine Feinde waren. Ich werde nur da von mir reden, wo es die Nothwendigkeit erfordert; und werde hiebei Cäsars Beispiel nachahmen dürfen, und das, was mich betrifft, in der dritten Person erzählen, um das Gehässige der Egoisterei zu vermeiden. Der Nachwelt kömmt es zu, uns zu richten; aber, wenn wir weise sind, müssen wir ihr zuvorkommen, und uns selbst strenge beurtheilen. Das wahre Verdienst eines guten Fürsten besteht in seiner aufrichtigen Neigung zur gemeinen Wohlfahrt, in seiner Liebe des Vaterlandes, und des Ruhmes. Ich sage, des Ruhmes: denn der glückliche Instinkt, der den Menschen die Begierde nach gutem Ruf einflößt, ist die wahre Triebfeder zu Heldenthaten, ist die Kraft der Seele, die sie aus ihrer Trägheit erweckt, und sie zu nützlichen, nöthigen und löblichen Unternehmungen begeistert.

Alles, was in diesen Nachrichten behauptet wird, es betreffe Unterhandlungen, Briefe der Fürsten, oder unterzeichnete Traktaten, beruhet auf Beweisen, die in den Archiven aufbe-

wahret werden. Für die Kriegsbegebenheiten kan der Verfasser, als Augenzeuge, bürgen; manche Erzählung von einer Schlacht ist zwei bis drei Tage aufgeschoben worden, um sie genauer und zuverlässiger zu liefern.

Die Nachwelt wird in diesen Nachrichten mit Erstaunen die Erzählung von geschlossenen und wieder gebrochenen Bündnissen lesen. Aehnliche Beispiele sind freilich gemein; aber das würde den Verfasser dieses Werkes nicht rechtfertigen, wenn er nicht bessere Gründe zur Entschuldigung seines Betragens hätte.

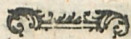
Der Vortheil des Staats ist Regel für die Fürsten. Die Fälle, wo Bündnisse können gebrochen werden, sind: 1) wenn der Bundesgenosse seine Verpflichtung nicht erfüllt; 2) wenn der Bundesgenosse uns hintergehen will, und uns kein Ausweg übrig bleibt als ihm zuvorzukommen; 3) wenn eine stärkere Macht uns niederdrückt, und uns zwingt unser Bündniß zu brechen; 4) wenn es uns unmöglich fällt, den Krieg länger fortzuführen. Es ist nun einmal das Schicksal so, daß das unglückliche Geld auf alles wirkt: die Fürsten sind die Sklaven ihrer Mittel; die Wohlfahrt des Staats ist ihr Ges

sez, und dies ist unveränderlich. Ist ein Fürst verpflichtet, selbst seine Person zum Besten seiner Unterthanen aufzuopfern; so muß er ihnen noch vielmehr Verbindungen aufopfern, deren Fortdauer ihnen schädlich werden könnte. Beispiele von solchen gebrochenen Verträgen finden sich allgemein; ich will sie nicht alle entschuldigen; aber das behaupte ich: es giebt Fälle, wo die Noth, oder die Ueberlegung oder die Klugheit, oder die Wohlfahrt des Landes, Fürsten dazu zwang, indem ihnen kein ander Mittel blieb, sich vom Untergange zu retten. Hätte Franz I. den Madrider Vertrag erfüllt; so hätte er durch Hingebung des Herzogthums Burgund, sich selbst einen Feind im Innern seiner Staaten gesetzt; und Frankreich wäre in den unglücklichen Zustand zurückgesunken, worin es unter Ludw. XI. und XII. war. Hätten die protestantischen Bundsverwandte in Deutschland, nach Karl V. Siege bei Mühlberg, sich nicht durch den Beitritt Frankreichs verstärkt; so hätten sie die Ketten tragen müssen, die der Kaiser ihnen seit lange bereitete. Hätte England nicht das seinem Interesse so nachtheilige Bündniß gebrochen, wodurch sich Karl II. mit Ludwig XIV, verei-



nigt hatte; so hätte es um so gewisser an seiner Macht verloren, da in dem Gleichgewicht der europäischen Staaten, Frankreich bei weitem würde England überlegen gewesen sein. Der Weise, der in den Ursachen die Folgen voraus sieht, muß sich zu rechter Zeit jenen Ursachen, wenn sie seiner Wohlfahrt im Wege stehen, entgegensetzen. Man erlaube mir, mich über diese delikate Materie, die noch gar nicht gründlich abgehandelt worden, genauer zu erklären. Es scheint mir offenbar und ausgemacht, daß ein Privatmann gewissenhaft seinem Worte getreu bleiben muß; hätte er es auch unbedachtsam gegeben. Bricht der Andere sein Versprechen, so kan Jener Schutz bei den Gesezen finden; und endlich, was auch daraus komme, so ist es nur immer ein Einzelner der leidet. Aber bei welchen Gerichtshöfen soll ein Landesherr klagen, wenn ein anderer Fürst gegen ihn sein Versprechen bricht? Das Wort eines Privatmannes zieht nur das Unglück eines einzelnen Menschen nach sich; das Wort der Regenten aber eine allgemeine Noth für ganze Nationen. Die Sache läßt sich auf folgende Frage bringen: Ist es besser, daß das Volk umkomme, oder daß der Fürst sei:

Vertrag breche? Wer ist so schwachköpfig, um bei der Entscheidung dieser Frage noch anzustehen? Die angeführten Fälle zeigen, daß, um über die Handlungen eines Regenten zu entscheiden, man zuvor reiflich erwägen muß, in welchen Umständen er sich befand, wie sich seine Bundsgenossen betragen, welche Hülfsmittel ihm zu Dienste standen oder fehlten, um seine Versprechungen zu erfüllen. Denn, wie gesagt, der gute oder üble Zustand der Finanzen sind gleichsam der Puls eines Staates; und haben, in politischen und Kriegsgeschäften, mehr Einfluß, als man glaubt und weißt. Das Publikum, welches diese genauen Umstände nicht kennt, urtheilt nur nach dem äussern Schein, und muß sich folglich in seinen Entscheidungen irren. Die Klugheit verhindert, ihm diesen Irrthum zu benehmen; denn es wäre die höchste Unvernunft, aus eitler Ruhmsucht selbst die Schwäche des Staats bekannt zu machen: die Feinde würden sich über eine solche Entdeckung freuen, und nichts säumen sie zu nutzen. Die Ueberlegung fordert also, dem Publikum die Freiheit seines dreisten Urtheils zu lassen; und, da man sich bei Lebzeiten nicht rechtfertigen kan, oh:



den Vortheil des Staats in Gefahr zu bringen, damit zufrieden zu sein, daß man vor den uneingesehenen Augen der Nachkommenschaft seine Vertheidigung anbringt.

Vielleicht mißfällt es nicht, wenn ich einige allgemeine Betrachtungen über die Begebenheiten meiner Zeit hinzufüge. Ich habe gesehen, daß kleine Staaten sich gegen die größten Monarchien halten können, wenn jene Staaten Fleiß und viel Ordnung in ihren Geschäften haben. Ich finde, daß es in den großen Reichen höchst verkehrt zugeht, daß sie voll Verwirrung sind, und sich nur durch ihre außerordentlich vielen Hülfsmittel und durch die innere Kraft ihre Größe erhalten. Minder mächtige Fürsten würden durch die Hofkabaln ganz zu Grunde gerichtet werden; diese Kabalen schaden immer, aber sie heben doch das Gewicht zahlreicher Armeen nicht auf. Ich bemerke, daß alle Kriege, die man fern von seinen Gränzen führt, nicht den nennlichen Erfolg haben, als die in der Nachbarschaft des Vaterlandes geführt werden. Kommt dies nicht aus einem dem Menschen natürlichen Gefühl, welches ihm sagt, daß es rechtmäßiger ist, sich zu vertheidigen, als seinen Nachbar zu

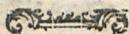
berauben? Allein vielleicht ist der physische Grund noch stärker als der moralische; durch die Schwierigkeit nehmlich, in zu großer Entfernung von der Gränze für die Lebensmittel zu sorgen, und zu gehöriger Zeit neue Truppen, neue Pferde, Kleidungsstücke, und Kriegsgeräthschaften herbeizuschaffen. Dazu kommt, daß, wie weiter die Kriegsvölker sich in fremde Länder wagen, sie desto mehr fürchten, vom Rückwege ganz abgeschnitten, oder doch mit Beschwerden darauf überhäuft zu werden. Ich sehe, welche ausgezeichnete Uebermacht die Englische Flotte über die verbundene Französische und Spanische hat; und erstaune, daß, da ehemals Philipps II. Seemacht den Engländern und Holländern überlegen war, sie diesen großen Vorzug nicht hat behalten können. Noch bemerke ich mit Verwunderung, daß alle diese großen Ausrüstungen zur See mehr Prunk als Wirklichkeit zeigen, und daß sie, statt den Handel zu beschützen, seine Zerstörung nicht hindern können. Auf der einen Seite sehe ich den König von Spanien, Herrn von Potosi, — in Europa verschuldet, und Gläubiger seiner Staats- und Hofbedienten in Madrid; auf der andern Sei-



te, den König von England, der mit vollen Händen die während dreißig fleißiger Jahre in Großbritannien gesammelten Guineen austheilt, um die Königin von Ungarn und die Pragmatische Sanktion aufrecht zu erhalten; dessen ungeachtet diese Königin doch einige Provinzen aufgeben muß, um das Uebrige zu retten. Die Hauptstadt der christlichen Welt öfnet sich jedem, wer hinkömmt; und der Pabst wagt nicht, die welche ihm Schatzungen auflegen, in den Bann zu thun, sondern muß sie segnen. Italien wird von Ausländern überschwemmt, die sich um die Oberherrschaft darüber schlagen. Das Beispiel der Engländer zieht stromweise auch die Holländer in diesen Krieg, der ihnen ganz fremd ist; und diese Republikaner, die zu den Zeiten, als Helden, wie Eugen und Marlborough, ihre Heere befehligten, Deputirte zu diesen Heeren schickten, um die kriegerischen Unternehmungen anzuordnen, schicken jetzt keine hin, da ein Herzog von Kumberland an der Spitze ihrer Völker steht. Auch der Norden entzündet sich, und erregt Schweden einen unglücklichen Krieg. Dänemark wird aufmerksam, geräth in Bewegung, und wird wieder ruhig. Sachsen ändert zwei



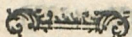
mal sein System; aber gewinnt bei dem einen, und bei dem andern nichts als daß es die Preussen in seine Staaten zieht und sich ins Verderben stürzt. Ein Zusammenfluß von Begebenheiten ändert die Ursachen des Krieges, aber die Wirkungen bleiben, obgleich die erste Triebfeder aufgehört hat. Das Glück geht schnell von einer Seite zur andern über; aber Ehrgeiz und Nachsucht ernähren und unterhalten das Feuer des Krieges immer gleich stark. Es ist als sähe man einen Haufen Spieler, die ihr Geld wieder haben wollen; und das Spiel nicht eher verlassen, als bis sie sich ganz zu Grunde gerichtet haben. Fragte man einen Englischen Minister: aus welchen Ursachen zieht ihr den Krieg so in die Länge? so würde er antworten: weil Frankreich die Kosten des nächsten Feldzuges nicht mehr wird aushalten können. Thäte man einem Französischen Minister dieselbe Frage, so würde die Antwort umgekehrt die nehmliche sein. Das Traurigste bei dieser Politik ist, daß sie mit Menschen-Leben ihr Spiel treibt; und daß so verschwenderisch vergossenes Menschenblut ganz unnütz vergossen ist. Denn, könnten endlich durch den Krieg die Gränzen daurend bestimmte, und daß unter den



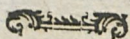
Regenten Europas so nöthige Gleichgewicht der Macht festgesetzt werden; so ließen sich noch die Ungekommenen als Schlachtopfer zum Besten der öffentlichen Ruhe und Sicherheit betrachten. Aber, man mißgönne sich nur Provinzen in Amerika; sofort wird Europa in entgegengesetzte Parteien getrennt, und man schlägt sich zu Lande und auf der See. Die Ehrgeizigen sollten doch vorzüglich bedenken, daß, da die Waffen und die Kriegskunst in Europa so ziemlich dieselben sind, und da die Bündnisse gewöhnlich eine Gleichheit an Macht unter die kriegführenden Theile bringen, daß alles daher, was zu unserer Zeit die Fürsten von ihren glücklichsten Erfolgen erwarten können, darauf hinaus läuft, durch wiederholte Siege ein kleines Städtchen an der Gränze oder ein Stadtgebiet zu erobern, das die Zinsen der Kriegskosten nicht einbringt, und dessen ganze Bevölkerung der Anzahl Bürger, die in den Feldzügen geblieben sind, nicht gleichkömmt.

Wer noch ein fühlendes Herz hat und mit Nachdenken diese Gegenstände betrachtet, den muß das vielfache Unglück rühren, welches die Staatsregierer aus Mangel an Ueberlegung,

oder aus Leidenschaft, über die Völker bringen. Die Vernunft schreibt uns hierüber ein Gesetz vor, von dem, meiner Meinung nach, kein Politiker abweichen darf, nemlich: die Gelegenheit zu ergreifen, und so lange sie günstig ist, etwas zu unternehmen; aber nicht sie zwingen zu wollen, indem man alles aufs Spiel setzt. Es giebt Augenblicke, wo man seine ganze Thätigkeit aufbieten muß, um sie zu nutzen; aber es giebt auch andere, wo die Klugheit uns befehlt, untätig zu bleiben. Diese Materie verdient das tiefste Nachdenken; denn man muß nicht nur die Lage der Sachen reiflich überlegen, sondern auch alle Folgen einer Unternehmung voraussehn, und die Mittel, die man selbst hat, gegen die Mittel seiner Feinde abwägen, um zu beurtheilen, wohin sich das Uebergewicht neigt. Entschidet nicht die Vernunft allein, sondern mischt sich Leidenschaft darin; so kan unmöglich eine solche Unternehmung einen glüklichen Erfolg haben. Die Staatskunst erfordert Geduld; und das Meisterstück eines geschickten Mannes ist: jede Sache zu rechter und gehöriger Zeit zu thun. Die Geschichte liefert uns nur zu viele Beispiele von leichtsinnig unternommenen Kriegen.



Man braucht sich nur an das Leben Franz I. zu erinnern, und an das, was nach Brantome's Angabe, die Bewegursache zu dem unglücklichen mailändischen Feldzuge war, wo dieser König zu Pavia gefangen ward. Man braucht nur zu sehen, wie wenig Karl V. die Gelegenheit nutzte, welche sich ihm nach der Schlacht bey Mülberg darbot, Deutschland zu unterjochen. Man braucht nur die Geschichte Kurfürst Friedrichs V. von der Pfalz anzusehen, um sich zu überzeugen, wie übereilt er sich in eine Unternehmung einließ, die über seine Kräfte gieng. Und aus unsern neuften Zeiten erinnere man sich an das Betragen Maximilians von Baiern, der in dem Erbfolgekrieg, als sein Land gleichsam von den Verbündeten umzingelt ward, sich auf die Seite der Franzosen wandte, um den Verlust seiner Staaten zu bewirken. Noch neulicher giebt uns König Karl XII. von Schweden ein noch auffallenderes Beispiel von den traurigen Folgen, die Eigensinn und fehlerhaftes Betragen der Fürsten über die Unterthanen bringen. Die Geschichte ist die Schule der Regenten; sie müssen sich aus den Fehlern der vergangenen Jahrhunderte unterrichten, um



ſie zu vermeiden, und um zu lernen: daß man ſich ein System entwerfen, und daſſelbe Schritt vor Schritt befolgen muß, und daß nur derjenige, der ſein Betragen zum richtigſten geordnet hat, denen überlegen ſein kan, welche weniger planmäßig verfahren als er.



8!

5606

AB: 5606

8

lf 573



Farbkarte #13

B.I.G.

Historische Nachricht
von
dem letzten Lebensjahre
Königs
Friedrich,
des Zwenten,
von
Preussen.
Borgelesen
in
der öffentlichen Versammlung der Akademie
den 25ten Jenner 1787.
von
Seiner Excellenz
dem Herrn Grafen von Herzberg.

1787.

